



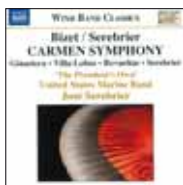
Prrall

Zum Abschluss seines Beethoven-Zyklus in Essens Philharmonie führten Christoph Spering, sein Neues Orchester und der Kölner Chorus Musicus Beethovens Neunte mit dem Programm der Ur-aufführungsakademie vom 7. Mai 1824 auf – der Live-Mitschnitt dieser „Rekonstruktion“ liegt nun als Doppel-CD vor. Spering animiert zu einem hochtourigen, aber nie überdrehten Musizieren, bei dem die Wagnisse Beethovens jederzeit gut hörbar werden. Gerade der Durchführungsteil im Kopfsatz der Neunten, Teile des Prestos und der Schlussteil der Ouvertüre zu „Die Weihe des Hauses“ seien als Beispiele angeführt. C.Vr.

Musik
Klang

★★★★
★★★

Beethoven, Weihe des Hauses, Hymnen, Sinfonie Nr. 9; Barinsky, Romberger, Wade, Lika, Borowski, Chorus Musicus, Das Neue Orchester, Christoph Spering (2007) Phoenix/Naxos 2 CD 81169101173 (114')



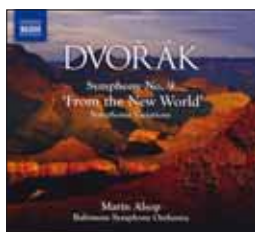
Pustekuchen

Als ehemaliger Stokowski-Assistent ist José Serebrier ein lustvoller Arrangeur. Jüngst hat er der anrassenden Flut von „Carmen“-Adaptionen eine weitere hinzugefügt, eine halbstündige Sinfonie, von der wiederum eine Fassung für Blasorchester erstellt wurde. Dass die nicht absäuft – sie hätte es verdient –, geht aufs Konto des ältesten Profi-Orchesters der USA: The President's Own United States Marine Band. Für ein Konzert mit dem Bizet-Verschnitt sowie Werken von Revueltas, Ginastera, Villa-Lobos, Sousa wurde Serebrier selbst als Dirigent engagiert. Der hatte leichtes Spiel bei den technisch famosen Militärmusikern. Rasender Applaus war der Lohn. göt

Musik
Klang

★★
★★★

Bizet/Serebrier, Carmen Symphony And Other Works; The President's Own United States Marine Band (2007) Naxos CD 747313072774 (79')



In neuem Licht

Hier gelingt, was kaum mehr möglich scheint: eine durch dauernde Abnude- lung geschändete Komposition zu retten. Antonín Dvoráks neunte Sinfonie, nicht seine beste – das ist doch wohl die siebte –, aber fasslichste, vor allem populär durch die markanten Mottothemen, erscheint in der Aufnahme von Marin Alsop und dem Baltimore Symphony Orchestra in derart geklärtem Licht, dass einem das Werk wieder liebenswert wird.

Selbstbewusst, aber ohne die oftmals gezwungene Besserwisseri vieler Aufführungspraktiker punktet Alsop mit Gelassenheit und Ruhe, während das Orchester, das die New Yorkerin seit der Saison 2007/2008 leitet, mit seiner auf Bassfarben gegründeten Klangkultur beeindruckt. Alsop und die Musiker der Hafenstadt an der Ostküste drücken nicht auf die Tube, phrasieren mit Alte-Welt-Charme, ohne die spektakulären Momente zu unterschlagen. Frische stellt sich ein durch Alsops Sinn für rhythmische Prägnanz; die New Yorkerin besteht auf genauen Punktierungen, Gegenstimmen wie im Scherzo werden genau herausgearbeitet, das zu Beginn des Finales von den Blechbläsern (eine exzellent und bronze- tönende Gruppe, besonders die Posau- nen) intonierte Thema, dem oft in unnötiger Dramatisierung die Notenwerte gekürzt werden, singt und bekommt dadurch volles Gewicht. Im Largo vermeidet die Bernstein-Schülerin durch Vorausdenken und gemessene, aber eben nicht schleppende Tempi Sentimentalität.

Vor der Produktion, ein Zusammen- schnitt von drei Konzerten, konsultierte sie Dvoráks Manuskript und übernahm kleine Details, die nicht in der Druckver- sion stehen – Philologie und erfülltes Musizieren schließen sich nicht aus. Auf gleicher Höhe, als CD-Ouvertüre, stehen auch die Sinfonischen Variationen op. 78.

Goetz Thieme

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Dvorák, Sinfonische Variationen op. 78, Sinfonie Nr. 9; Baltimore Symphony Orchestra, Marin Alsop (2007) Naxos CD 74731307147 0 (65')



Hohe Erwartungen

Die in den letzten Jahren veröffentli- chten Einspielungen der Sinfonien von Mendelssohn und Schumann haben be- legt, was der von Roger Norrington ge- schaffene „Stuttgart Sound“ alles möglich macht. Gezeigt hat er vor allem eines: Es kommt nicht auf das „richtige“ Instru- mentarium an, sondern auf die den Wer- ken angemessene Spieltechnik und Inter- pretation. Und so scheinen die Mannen des Stuttgarter Radio-Orchesters biswei- len viel näher an der erhofften histori- schen Klangrealität als so manches Spe- zialensemble, das zwar die korrekten Manieren kennt, im Feuereifer aber über das Ziel hinausschießt.

Bei Bruckner wird es nun in doppelter Weise schwierig. Zum einen wären da die landläufigen Bilder, die bis heute den Mei- ster erklären, zum anderen sind es die ein- gefahrenen Hörgewohnheiten, die zu überwinden sind. Umso höher sind die Erwartungen an das Neue und Neuartige, denen am Ende die mit Risiken behaftete Live-Einspielung der sechsten Sinfonie nicht ganz gerecht wird.

Da irritiert bereits der verwackelte Ein- stieg in den Kopfsatz; später wird im Fina- le das Tempo unnötig forsch angezogen (hier ist nur „bewegt, doch nicht zu schnell“ vorgeschrieben). Wundervoll hingegen gelingt im Adagio ein tragisch verschatteter Streicherklang, den man so nur selten hört. Gleichwohl: Wie schon bei der Aufnahme der 3. Sinfonie vermag es Norrington auch hier nur zeitweise, größere melodische Bögen mit anhalten- der Spannung zu füllen – das aber muss nicht unbedingt der Preis für präzise Durchhörbarkeit sein.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★
★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 6; Radio- Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Roger Norrington (2007) Hänssler/Naxos CD 010276020400 (52')

Sinfonischer Roman

Neben den Sinfonien Beethovens sind es vor allem die von Gustav Mahler, welche Dirigenten immer wieder zu Gesamtaufnahmen reizen. Interessant deshalb zu beobachten, wie Gergiev, Mácal und Nott ihre Mahler-Zyklen fortsetzen.

Offenbar gibt es bei Mahlers Oeuvre so etwas wie ein inneres Programm, einen inhaltlichen roten Faden, der seine Sinfonien von innen wie einen riesigen Fortsetzungsroman zusammenhält. Denn wer vom Mahler-Virus einmal infiziert ist, bleibt dran, will das Ganze. Diesen „zyklischen Zwang“ gibt es erst seit den 1960er Jahren, als man Mahlers wirkliche Größe zu erkennen begann. Die frühen Mahler-Propheten waren da unbefangener und kritischer, und bestimmte Werke, wie die unbequeme Sechste oder die enigmatische Siebte, brauchten lange, sich durchzusetzen. Mahlers explodierende Popularität hat diese Widerstände längst eingeebnet, zu einem breiten Strom vorbehaltloser Akzeptanz geglättet. Bei einer geprüften Diskographie von über 2.000 Aufnahmen sind wirkliche Sensationen auch kaum noch drin: Stattdessen künden perfekte, stromlinienförmige, austauschbare Sounds vom Schicksal eines lorbeerbekränzten „Klassikers“ – der heute kaum jemanden mehr zu stören oder aus seinen audiophilen Träumen zu reißen vermag.

Solche glättend-beschönigenden Tendenzen kündigen sich bereits in der zweiten Folge eines neuen Mehrkanal-Zyklus an, den der frischgebackene Chefdirigent des London Symphony Orchestra, der 55-

In Notts Interpretation hört man den Sensenmann förmlich Geige spielen

jährige Valery Gergiev, erst vor wenigen Wochen mit einer fulminanten, theatralisch-dämonischen Sechsten einläutete (siehe FF 07/08), die hinter allem drastischen Realismus und aller beklemmenden Prophetie den leidenschaftlichen Lebenswillen Mahlers durchscheinen ließ. Diese attackierende Frische des Mahler-Neulings Gergiev spürt man in seiner aktuellen Neueinspielung der ungestümen Ersten nur noch im effektvoll lärmenden, vor Brutalitäten nicht zurückschreckenden Helden-Finale, das dem drastischen Kontrast (im Sinne Berlioz' oder Liszts) den Vorzug gibt gegenüber der aufsteigenden Überwindungs-Philosophie Mahlers. Dagegen frönt Ger-

giev im Kopfsatz und im Trauermarsch einem seltsam defensiven (und nur von brutalen Paukenschlägen gesäumten) Ästhetizismus, der, unterstützt von einem extrem weiträumigen und dynamisch unterbelichteten Surround-Design, alle Deutlichkeit, Polyphonie und feine Ironie Mahlers in eine kaum mehr vernehmbare körperlose Distanz rückt. Er wird so zu einem wohltonenden Klangnebel stilisiert, der sehr schnell auch die Aufmerksamkeit des Zuhörer lähmt: der seltene Fall eines musikalisch kontraproduktiven audiophilen Klangkonzepts.

Ein Musterbeispiel geglückter und Mahler-spezifischer Mikrophonie liefert dagegen die neue Folge des im Prager Rudolfinum mitgeschnittenen Mahler-Zyklus mit der Tschechischen Philharmonie unter Zdenek Mácal. Schon in den ersten beiden Folgen (mit der Dritten und der Fünften) hat Japans Mehrkanal-Guru Tomoyoshi Ezaki eine ideale Balance gefunden zwischen Präsenz und Raum, zwischen klar abgesetzter Stimmenvielfalt und homogenem Gesamtklang. In der neuen Aufnahme der „himmelblauen“ Vierten erleben wir dieselbe faszinierende

Polyphonie und den betörenden Farbenreichtum des wieder authentisch „böhmischen“ Mahler-Klang kultivierenden Prager Orchesters. Leider fügt sich der erfahrene Mahler-Experte Mácal diesmal der weit verbreiteten Tendenz zu klassizistischer Zurückhaltung und zu einem allzu harmlos wirkenden Eins-zu-eins-Denken: Die doppelbödige Naivität und die ständigen Anführungszeichen dieser Sinfonie haben die meisten Dirigenten eher verschreckt. So geht auch Mácal auf Nummer sicher und versteckt sich hinter Freundlichkeiten. Allein seine Vokalistin Michaela Kaune lässt im rätselhaften Liedfinale „Vom himmlischen Leben“ auch etwas durchschimmern von Mahlers feiner, bitterböser Ironie.

Wesentlich mutiger stürzt sich Jonathan Nott mit „seinen“ ähnlich motivier-



ten Bamberger Symphonikern ins intellektuelle Abenteuer einer pseudo-naiven Jenseitsvorstellung, wie sie Mahler in seiner verdächtig positiven Vierten mit geradezu wienerischer Heimtücke kultivierte. Wie zuletzt der greise Bernard Haitink so

traut auch Nott bereits im Kopfsatz den „harmlosen“ Kinderspielen Mahlers nicht, und es gelingt ihm, durch akribisches, fast misstrauisches Ausloten jeder Geste seine „Vorführhaltung“ zu entlarven. Am Höhepunkt der Durchführung bricht sogar kurzzeitig die Realität ein in dieses „künstlerische Paradies“, und Nott versteht es, der abrupten Rückkehr zur Heiterkeit einen schalen Beigeschmack zu geben. Im zweiten Satz hören wir tatsächlich einmal den Sensenmann Geige spielen (und nicht den üblichen Schönspieler), und auch im tückischen Liedfinale trifft die junge Hamburgerin Mojca Erdmann mit feinem Understatement genau den von Mahler geforderten „kindlich naiven“ Ton, den die meisten Sängerinnen in manieriertem Überschwang verfehlen. So bleibt der Zuhörer viel ratloser zurück und Mahlers Rätsel ungelöst, so wie er es wollte. Auch hier haben die Tonmeister des Bayerischen Rundfunks (des Koproduzenten) ein hervorragendes, polyphon durchgezeichnetes Mehrkanal-Profil in den Konverter gezaubert.

Attila Csampai

Mahler, Sinfonie Nr. 1; London Symphony Orchestra, Valery Gergiev (2008)

LSO/Note 1 SACD 822231166320 (53')

Mahler, Sinfonie Nr. 4; Michaela Kaune, Tschechische Philharmonie, Zdenek Mácal (2006)

Exton/Codæx SACD 542008376578 (56')

Mahler, Sinfonie Nr. 4; Mojca Erdmann, Bamberger Symphoniker, Jonathan Nott (2006)

Tudor/Naxos SACD 7619911071516 (55')



Maßstab

Obwohl sich im Katalog einige Einspielungen finden, ist es um das gewichtige sinfonische Œuvre von Bohuslav Martinu (1890-1959) selbst im Bewusstsein der Kenner und Liebhaber noch immer nicht sonderlich gut bestellt. Gründe dafür mag man in den Zeitumständen suchen (nach Jahren in Paris und seiner Emigration in die USA verschlug es Martinu am Ende seines Lebens in die Schweiz), doch auch seine Musik ist stilistisch nur schwer zu packen – da finden sich nationalromantische böhmische Relikte, impressionistische Farben und spröde Originalität, ohne dass Martinu sich auch nur einmal irgendwo musikalisch angebiedert hätte.

Wichtiger als jede Gesamtaufnahme ist unter solchen Umständen der exemplarische Blick, um sich orientieren zu können. Und dies verwirklicht diese überraschenderweise aus Belgien stammende Produktion in geradezu vorbildlicher Weise. Denn mit offenbar hinreichender Vorbereitungszeit gelingt es dem Staatsorchester aus Brüssel unter der Leitung seines neuen Musikdirektors Walter Weller, eine Lanze zu brechen – nicht nur für die ohnehin vergleichsweise heitere vierte Sinfonie (1945), sondern auch für die markanteren „Estampes“ (1958) oder das klanglich wühlende sinfonische Intermezzo „Le Départ“ (1929).

Weller versteht sich als Anwalt der Werke, und seine Mannen folgen ihm bereitwillig und mit hörbarem Enthusiasmus. Rhythmische Strenge, lustvoll vorwärtstreibende Impulse, anhaltende Spannung, strukturelle Tiefenschärfe und klangliche Präsenz machen die Aufnahme zu einem Glücksfall mit Referenzcharakter.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Martinu, Sinfonie Nr. 4, Estampes, Le Départ; Orchestre National de Belgique, Walter Weller (2007)
Fuga Libera / Note 1 CD 5 425005 575318 (62')



Trübsinnig

Als Sinfoniker ist Bohuslav Martinu außerhalb seiner Heimat weitgehend unbekannt geblieben. Hierzulande einer der sechs Sinfonien des Tschechen im Konzertsaal zu begegnen grenzt fast an ein Wunder. Wer sie hören möchte, ist also mit der CD besser bedient: etwa mit der Neueinspielung des Sinfonieorchesters des Tschechischen Rundfunks unter der Leitung von Vladimir Válek – Musiker, die durchaus schon dankbarere Aufgaben übernommen haben.

Ein wenig zäh ist die ganze Angelegenheit nämlich schon; allein deshalb, weil sich die Musik nicht selten selbst im Wege steht. Vor allem die sämige Instrumentierung erschwert es den Interpreten, einen dramaturgisch schlüssigen Kurs zu finden. Besonders in den ersten vier Sinfonien schwimmt der Orchestersatz, hin- und hergeschaukelt zwischen romantisierender Folklore und den Verlockungen der Moderne, hilf- und richtungslos wie ein Dampfer mit Motorschaden vor sich hin. Diesem Zustand können selbst die solidesten Orchester und Tontechniker wenig entgegensetzen. An Partiturseiten, die seitenweise ohne dynamische Veränderungen auskommen, arbeitet sich selbst das mit Martinu vertraute Sinfonieorchester des Tschechischen Rundfunks mit Mühe ab.

Interessanter wird es erst bei den ganz im Zeichen der persönlichen Stilwende stehenden Sinfonien fünf und sechs. Hier, im Spiel zwischen formaler Auflockerung und dem höchst kontrastreichen Einsatz klanglicher Mittel, zeigt der Komponist endlich, was er wirklich kann – und das Orchester ebenfalls. Der Orchesterklang, der auf den ersten beiden der insgesamt drei CDs noch recht diffus zu vernehmen war, wird mit einem Mal licht und klar, die Interpretation gewinnt im letzten Drittel endlich an Fahrt!

Stephan Schwarz

Musik
Klang

★★★
★★★

Martinu, Sinfonien 1-6; Sinfonieorchester des Tschechischen Rundfunks, Vladimir Válek (2006)
Supraphon/Codæx 3 CD 9992539402 (113')



Fantasievoll

Kristian Järvi bietet ein originell zusammengestelltes und interpretiertes neoklassizistisches Programm jenseits der Trampelpfade des öden Einerleis. Er legt die Musik als konzertant gesteigerte Kammermusik aus – und es erstaunt, mit welcher spieltechnischen Brillanz ihm das hier noch weitgehend unbekannte Symphony Orchestra of Norrlands Opera aus Umea (Schweden) zu folgen vermag.

Diese Art der Interpretation verwandelt die bestechend originellen Miniaturen der beiden Suiten und der „Norwegischen Impressionen“ Strawinskys in bunt-fantasievolle Stücke wie aus einer Spielzeugschachtel. Das ist im besten Sinne Musik, die unterhalten will und vor allem auch kann! Die immerhin gewichtige, durchaus als repräsentatives Hauptwerk konzipierte Sinfonie in drei Sätzen mag auf diese Weise etwas an Wucht und Dramatik verlieren, gewinnt dafür aber an Schärfe, Prägnanz und Klarheit.

Geradezu ideal kommt Järvis Interpretationskonzept Hindemiths fulminantem Konzert für Orchester (1925) entgegen, ein blendend-originelles Werk aus der wilden Frühzeit des Komponisten, das unverständlicherweise im Schatten seiner späteren Orchesterwerke steht und erst noch zu entdecken wäre, obwohl ein Dirigent wie Furtwängler sich nachdrücklich für es engagierte. Järvi gestaltet die Partitur vom Impetus des Spielens her und lässt den Musikern alle Freiheit, sich gewissermaßen auszuspüren. Er scheint das geradezu überbordende Spielen effektiv nur in Gang zu setzen und zu koordinieren. Und die Musiker danken es ihm mit unmittelbar spürbarem Engagement und Verve – brillant!

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Strawinsky, Sinfonie in drei Sätzen, Four Norwegian Moods, Suiten Nr. 1 und 2, Canzonetta; **Hindemith**, Konzert für Orchester; Symphony Orchestra of Norrlands Opera, Kristian Järvi (2003)
CCn'C/Delta SACD 7230910296229 (58')



Profund

In seiner 1975 vollendeten dritten Sinfonie zeigt sich Aulis Sallinen einmal mehr als Sinfoniker von bedeutendem Format. Kompositorisch ist der Dreisätzer äußerst dicht gearbeitet, durchläuft in imponierender Geradlinigkeit einen Weg von rhetorischer Eröffnungsgestik über einen immer bedrohlicheren Charakter annehmenden chaconneförmigen Mittelsatz hin zu einem finalen Höhepunkt von beklemmender Intensität – und dies in einer unverkennbar nordischen, freitonalen Tonsprache. Ihrem Titel „Washington Mosaics“ gemäß gibt sich die Sinfonie Nr. 5 lockerer gefügt. Zuverlässige Interpretationen, ansprechender Klang. *ts*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Sallinen, Sinfonien Nr. 3 und 5; Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Ari Rasilainen (2004)
CPO/JPC CD 761203997022 (62')



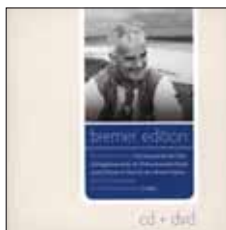
Aufreizend

„Tango Argentiniano“ hieß der Themenschwerpunkt des von Cellist Jan Vogler geleiteten „Moritzburg Festival“ 2008. Die Aufnahme des reizvollen Programms mit den Interpreten der Festival-Besetzung entstand im Anschluss an ein Konzert in New York. Auch in der Atmosphäre des Studios vermögen sich die Festival-Musiker in die schillernde Tangowelt von Piazzolla und Schulhoff einzufühlen, verleihen dem halbseidenen, melancholischen und ganz real tänzerisch-rhythmischen Aspekt lebendigen Ausdruck. Der Tango ist mehr als eine Modeerscheinung, er ist einfach großartige Musik! *N.H.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Tango: Werke von Piazzolla und Schulhoff; Moritzburg Festival Ensemble, Jan Vogler (2008)
Sony BMG CD 886973280324 (55')



Spätromantisch

Peter Maxwell Davies war schon immer einer der Konservativen unter den (ohne hin ausgesprochen traditionsverbundenen) britischen Komponisten, hier ist er endgültig zur Jahrhundertwende zurückgekehrt. Seine Orchesterkomposition „Das Rauschende der Farbe“ (2007) ist eine klangschwelgerische Hommage an Paula Modersohn-Becker und reflektiert Gemälde und Briefpassagen der frühen Expressionistin in drei suggestiven Sätzen, die den tragisch frühen Tod der Künstlerin stets mitzubedenken scheinen. Die musikalische Welt des Stückes war auch die von Modersohn-Becker – eine durchaus „nostalgische“ Konzeption.

Klar, dass da Modersohn-Beckers „Nächtliche Landschaft“ zu einem schattenverhangenen Notturmo gerät, während die „Tanzende mit Musikanten“ als dramatisch-kontrastives Scherzo mit melancholisch verhangenen Episoden daherkommt. Das eher introvertierte „Selbstbildnis, die rechte Hand am Kinn“ inspirierte hingegen ein glühendes Adagio spätromantischen Zuschnitts, ganz im Sinne der zitierten Briefstelle „Ich möchte das Rauschende, Volle, Erregende der Farbe...“.

Diese grundsolide, aber keineswegs mitreißende Live-Aufnahme ist nicht nur Dokument der Bremer Uraufführung, sondern bildet den Auftakt der „Bremer Edition“, die in den nächsten Jahren drei weitere international renommierte Komponisten mit Auftragswerken für die Bremer Philharmoniker ausstaffieren wird. Ein Projekt, das Schule machen sollte! Dass Peter Maxwell Davies mit reichlich Herzblut bei der Sache war, bezeugt nicht zuletzt die beigegefügte DVD mit Ausschnitten aus Interviews, Probe und Konzert auf sehr sympathische Weise.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Davies, Das Rauschende der Farbe; Bremer Philharmoniker, Peter Maxwell Davies (2007)
Philharmonische Gesellschaft Bremen
CD 21 (38') + DVD



Konzerte für Dresden

Oboemusic at the Dresden Court

ACCENT



ACC 24202

Instrumentalmusik aus der Pisendel-Sammlung
Werke von Pisendel, Fasch, Heinichen u.a.

Pisendels Privatarchiv birgt zahlreiche musikalische Kostbarkeiten. Die Batzdorfer Hofkapelle hat einige davon als Weltersteinspielung eingespielt.



ACC 24182 (SACD)

Johann Friedrich Fasch
Concerti für Dresden und Darmstadt

Faschs Konzerte bestechen durch ihre aparten Klangkombinationen, die sehr schön den Dresdner Glanz des 18. Jahrhunderts vermitteln.

Exklusiv-Vertrieb für Deutschland:

NOTE 1
...tönend

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Heuauerweg 21 • 69124 Heidelberg • Tel. 06221/720351
Fax 06221/720381 • info@note-1.de • www.note-1.de



Gemischt

In fünf frühbarocken Sonaten von Bertali, Castello, Marini und Schmelzer sowie in drei frühklassischen Konzerten von Albrechtsberger, L. Mozart und Wagenseil führt Jörgen van Rijen die Alt- und Tenorposaune als wendiges Instrument mit kammermusikalischen und solistischen Qualitäten vor. Das Combattimento Consort ist ihm dabei ein engagierter Partner voller Elan und Verve, der in seiner Dynamik und Phrasierung die Extreme nicht scheut. Die Mischung aus historischen und modernen Instrumenten im Ensemble kann aber nicht durchweg überzeugen; vor allem das zu starke Bassfundament stört die Klangproportionen.

M.Hen.

Musik
Klang

★★★
★★★★

Die Posaune im 17. und 18. Jahrhundert; Jörgen van Rijen, Combattimento Consort, Jan Willem de Vriend (2007)
Channel/HM SACD 723385267089 (60')



Mehr Herz

Es ist wirklich hochvirtuos, wie Michael Collins nach den ersten beiden Klarinettenkonzerten von Louis Spohr auch die zwei letzten angeht. Die flinken Finger können jedoch nicht über das Manko dieser klanglich soliden Aufnahme hinwegtäuschen: In etwas zu demütiger Begleithaltung vom Schwedischen Kammerorchester unterstützt, trifft Collins zwar jede Menge Spitzentöne, aber nur selten den Seelenton dieser hochromantischen Musik. Etwas mehr Herz hätten insbesondere die langsamen Sätze vertragen können, die bisweilen wie Verlegenheitseinschübe zwischen den mit rasanten (oft dudelnden) Läufen gespickten Ecksätzen wirken.

sts

Musik
Klang

★★
★★★

Spohr, Klarinettenkonzerte Nr. 3 und 4; Michael Collins, Swedish Chamber Orchestra, Robin O'Neill (2006)
Hyperion/Codæx CD 034571175614 (53')



Neubeginn

Sammler werden sich freuen, dass Decca mit dieser CD sein Label L'Oiseau-Lyre, das in der Alten Musik Schallplattengeschichte geschrieben hat (vgl. FF 04/08), zu neuem Leben erweckt. Und Ottavio Dantone ist der geeignete Mann, um in die Fußstapfen von Hogwood & Co. zu treten, denn anders als viele seiner italienischen Kollegen schießt er mit seinen dezidierten Interpretationen nicht übers Ziel hinaus; vielmehr findet er einen guten Ausgleich zwischen den Anforderungen einer historisch-philologisch gewissenhaften Aufarbeitung, wie sie für L'Oiseau-Lyre seit den 1970er Jahren kennzeichnend war, und einer deutlichen Subjektivität, wie sie der gegenwärtige Musikbetrieb favorisiert. Gegenstand seiner Auseinandersetzung sind vier Cembalokonzerte von Bach, die er nicht über einen Kamm schert, sondern einer individuellen Betrachtung unterzieht.

So schlägt Dantone im Kopfsatz von BWV 1053 ein angenehm moderates Tempo an, während sich in BWV 1055 ungehemmte Spielfreude breitmacht und der Schlussatz von BWV 1056 ein wirkliches Presto ist. Ebenso wird deutlich, wie grundverschieden die vier langsamen Mittelsätze sind und dass BWV 1052 nicht nur mehr als doppelt so lang wie BWV 1056, sondern auch in seiner Ausdruckshaltung von einem ganz anderen Format ist.

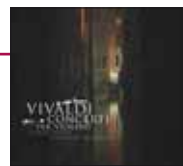
Auf einem Cembalo, über das man nichts Näheres erfährt – das war früher bei L'Oiseau-Lyre besser! –, zeigt Dantone, über welch vielfältige Artikulationsnuancen er verfügt, und die solistisch besetzte Accademia Bizantina folgt ihm mit einer sehr ausdifferenzierten Begleitung. Manche Details mögen vielleicht eine Spur zu raffiniert auf Kosten des natürlichen Flusses ausgefallen sein; gleichwohl ein Neubeginn, der Hoffnungen weckt.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bach, Cembalokonzerte; Ottavio Dantone, Accademia Bizantina (2007)
Decca/Universal CD 028947593553 (65')



Mittelweg

Trotz mancherlei Unsicherheiten bei Chronologie und Zuschreibung fokussiert der Kölner Florian Deuter unseren Blick auf diejenigen Violinkonzerte, die mutmaßlich vor den großen Erfolgen der Druckwerke des Venezianers entstanden. Deuter meidet ebenso wie die alternativ leitende Monica Waisman Extravaganzen und vordergründige Effekte, wie sie ihre italienischen Kollegen so lieben. Sie finden dafür einen gesunden Mittelweg zwischen zu viel Aufregung und zu viel Zurückhaltung. Dies führt zu einer Ausgewogenheit, die zwar überzeugen, aber nicht wirklich mitreißen kann.

RE

Musik
Klang

★★★
★★★★

Vivaldi, Concerti per violino; Harmonie Universelle, Florian Deuter, Monica Waisman (2007)
Eloquencia/HM 2 CD 3760107400154 (109')



Fürs Herz

Wie so häufig schneiden Telemann'sche Werke gegenüber den Bach'schen gar nicht mal so schlecht ab. Von Bach ist allerdings ohnehin nur ein Konzert für die Liebesoboe rekonstruierbar. Das zweite, BWV 1053, dürfte ursprünglich eher für die Viola konzipiert worden sein. Entgegen der Quellen wird es nun durch Tiefertransposition spielbar gemacht. Die originären Konzerte Telemanns für die „Alt“-Oboe jedenfalls sind viel idiomatischer geschrieben. Auch wenn hier nicht auf Original-Instrumenten gespielt wird, versucht man doch, historisch „richtig“ zu musizieren. Vor allem die langsamen Sätze gehen unmittelbar ins Herz.

RE

Musik
Klang

★★★
★★★★

Bach, Concerti BWV 1053 und 1055; **Telemann,** Concerti TWV G3 und A3; Thomas Stacy (Oboe d'Amore), Toronto Chamber Orchestra, Kevin Mallon (2007)
Naxos CD 74731307357 (74')



Ventilkrieg

Der Erfindung der Ventile für Blechblasinstrumente im Jahre 1814 folgte ein erbitterter Kampf zwischen Befürwortern und Gegnern der neuen Technik. Nach berechtigter Kritik anfänglicher Mängel nahm die Auseinandersetzung in der Folgezeit vor allem bezüglich des Horns bisweilen groteske Züge an.

Das vorliegende Programm mit französischer Hornmusik enthält überwiegend Stücke, die zur Hochzeit des „Ventilkrieges“ entstanden. Das heißt, der Aufbau einiger Stücke setzt das Ventilinstrument präzise voraus, bei anderen bleibt die Instrumentenwahl dem Solisten überlassen. Von besonderem Reiz sind etliche Stücke, in denen ganz bewusst Naturtonreihen und chromatische Passagen kontrastieren.

Der famose Ulrich Hübner musiziert das hochinteressante Programm wechselweise auf einem Natur- und einem Ventilhorn des Pariser Instrumentenbauers Marcel-Auguste Raoux aus dem Besitz des Hornvirtuosen Edouard Vuillermoz (1869-1936). Hübner meistert die historischen Instrumente makellos, mit wunderbar differenzierter bis raffinierter Tongebung, perfekter Technik und musikalischem Temperament. Infrage gestellt sei allerdings die Wahl des Naturhorns etwa bei den Romanzen op. 36 und 67 von Saint-Saëns, dem Larghetto von Chabrier oder der Romanze op. 43 von Blanc. Hier werden dann doch musikalische Bögen durch die so genannte Stopftechnik empfindlich unterbrochen. Mit wunderbar warmem Timbre agiert die Kölner Akademie unter der souveränen Stabführung von Michael Alexander Willens. Vorzüglich zudem die Aufnahmetechnik sowohl der Mehrkanal- als auch der Stereooverversion.

Holger Arnold

Musik Klang ★★★★★

Chant d'Automne: Französische Hornmusik von Saint-Saëns, Radoux, Pessard, Jeanjean, Kunc, Guillemin, Strong, Chabrier, Dubois, Massenet und Blanc; Ulrich Hübner, Kölner Akademie, Michael Alexander Willens (2007)
Ars/MW SACD 4260052380277 (73')



Regenwald

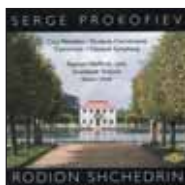
Der Dschungel von Heitor Villa-Lobos' Choros Nr. 11, diesem verkappten einstündigen Klavierkonzert von 1928, benötigt Musiker, die sich für den Umgang mit Machete und Planierdraht nicht zu fein sind.

Es ist ein verschlungener, vom Schreibtisch aus entworfener Regenwald, in dem es fortwährend schwült, blitzt und schreit. Cristina Ortiz am Klavier bleibt angemessen kalt, verschafft sich Platz und Raum und schwingt sich gleichsam mit Lianen über die Klaviatur; und das São Paulo Symphony Orchestra unter John Neschling steuert eng sitzende Rhythmen bei. Dagegen wirken Choros Nr. 5 und 7 beileibe nicht schwächer, aber deutlich leiser und kürzer.

W.G.

Musik Klang ★★★★★

Villa-Lobos, Choros Nr. 5, 7 und 11; Cristina Ortiz (Klavier); São Paulo Symphony Orchestra, John Neschling (2007)
BIS/KC CD 7318590014400 (78')



Ausgespielt

Rodion Shchedrins „Parabola Concertante“ für Cello, Streicher und Pauken hinterlässt hier den stärksten Eindruck. Es ist ein packendes, dramatisches Werk, in dem Raphael Wallfisch seine Tugenden – agile Virtuosität und einen ebenso kantablen wie deklamatorischen großen Ton – voll ausspielen kann. Das gelingt ihm auch im Concertino op. 132 aus Prokofjews Nachlass; nur zeigt das Werk den Komponisten nicht von seiner inspiriertesten Seite. Hübsch Shchedrins Orchestrierung von Prokofjews „Fünf Melodien“, überflüssig die temperamentlose Interpretation der „Symphonie classique“.

ts

Musik Klang ★★★★★

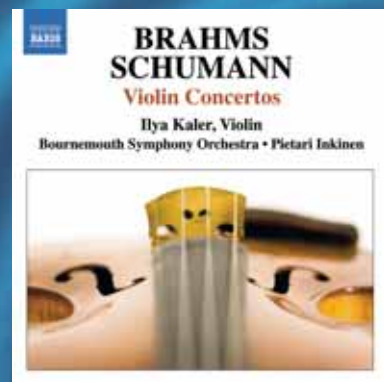
Prokofjew, Shchedrin: Werke für Cello und Orchester; Raphael Wallfisch (Cello), Southbank Sinfonia, Simon Over (2007)
Nimbus/MW CD 0710357581625 (66')

NAXOS

news



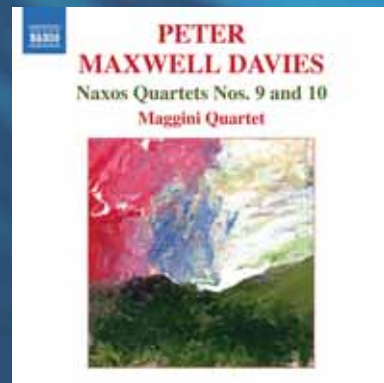
8.570800



8.570321



8.660225-26 2 CDs



8.557400

Sämtliche NEUHEITEN finden Sie in unserem regelmäßigen e-mail NEWSLETTER! Einfach anfordern!

E-Mail: info@naxos.de · internet: www.naxos.com



www.classicsonline.com



Klangvoll

Die 1959 und 1966 für Mstislav Rostropowitsch geschriebenen Cellokonzerte von Dmitrij Schostakowitsch gehören zu den bedeutendsten Beiträgen zum Konzertrepertoire in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Selten sind bisher beide Konzerte zusammen für eine CD eingespielt worden.

Die gestalterischen Herausforderungen sind immens, ist doch Schostakowitschs Musik geprägt von leidvollen Lebenserfahrungen. Was der Komponist unter dem menschenverachtenden kommunistischen Regime erdulden musste, fand oft auch Widerhall in seiner Musik. Da gibt es finstere Depression, Aggression, Ironie und Sarkasmus. Ohne den Blick darauf ist Schostakowitschs Spätwerk nicht auszuschöpfen. Rostropowitsch, ein Weggefährte, hat dies in seinen vielen Einspielungen, vor allem des ersten Konzerts, mit Nachdruck aufgezeigt.

Daniel Müller-Schott legt mit dem Symphonieorchester der Bayerischen Rundfunks unter der Leitung von Yakov Kreizberg eine sehr tonschöne Interpretation vor. Fast hat man das Gefühl, er möchte die Schatten ein wenig aufhellen, sich den dunklen Seiten, die auch mit Aggressivität zu tun haben, nicht wirklich stellen. Da klingt manches vielleicht doch zu kultiviert, wie etwa im dritten Satz des zweiten Konzerts, der sich in dieser Interpretation relativ langsam entwickelt. Welche Sprengkraft gerade in diesem Satz steckt, haben Rostropowitsch, das Boston Symphony Orchestra und Seiji Ozawa 1975 in ihrer Referenzaufnahme des Werkes gezeigt (DG), ähnlich überzeugend später auch Heinrich Schiff, das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und Maxim Schostakowitsch (Philips).

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schostakowitsch, Cellokonzerte Nr. 1 und 2; Daniel Müller-Schott (Cello), Symphonieorchester der Bayerischen Rundfunks, Yakov Kreizberg (2005) Orfeo CD 4011790659121 (62')



Kontrastprogramm

Es ist das gestalterisch wohl anspruchsvollste Werk, das Sol Gabetta bislang eingespielt hat. Schostakowitschs zweites Cellokonzert unter einen Spannungsbogen zu zwingen stellt eine große gestalterische Herausforderung dar. Bemerkenswert ist das Bestreben der Cellistin nach Intensivierung des Ausdrucks, sie legt sich wirklich „in die Saiten“, bietet aber mehr als einen emotional aufgeladenen Pauschalton, sondern eine dynamisch und farblich facettenreiche Formung des Klanges. Die Aufnahme wurde aus drei Live-Konzerten (Gasteig München, Januar 2008) zusammengeschnitten, was zuweilen leider hörbar ist (veränderter Klangeindruck im Dialog des Cellos mit der großen Trommel im ersten Satz).

Einen insgesamt runderen Eindruck vermittelt die Studioaufnahme der Cellosonate op. 40. Hier kooperiert Gabetta überzeugend mit der rumänischen Pianistin Mihaela Ursuleasa, die die Interpretation markant mitbestimmt. Die Temperamente der Musikerinnen ergänzen sich sehr gut, die schnellen Sätze zünden mitreißend.

Mit ihrem Album „Cantabile“ begibt sich Sol Gabetta in eine andere Welt und präsentiert einen Strauß von Arien und Chansons russischer, französischer und spanischer Komponisten in Bearbeitungen für Cello und Orchester von Manfred Grafe. Arrangements dieser Art sind bei Cellisten beliebt, die menschliche Stimme und das Ausdrucksspektrum des Cellos entsprechen sich eben ideal. Gefällig und im Trend.

Norbert Hornig

Musik ★★★
Klang ★★★

Schostakowitsch, Cellokonzert Nr. 2 u. a.: Sol Gabetta (Cello), Mihaela Ursuleasa (Klavier), Münchner Philharmoniker, Marc Albrecht (2008) RCA/Sony BMG CD 88697342612 (66')

Sol Gabetta – Cantabile: Werke von Gounod, Offenbach, Bizet, Delibes, Thomas u. a. (arr. M. Grafe); Mihaela Ursuleasa (Klavier), Prager Philharmoniker, Charles Olivieri-Munroe (2008) RCA/Sony BMG CD 88697312792 (53')



Apart

Werke für Streichorchester aus allen Schaffensperioden Benjamin Britten finden sich auf dieser CD – von den frühen „Two Portraits“ bis zu der im Todesjahr des Komponisten entstandenen Orchesterfassung der „Lachrymae“. In beiden dieser Stücke spielt der Bratschist Jean-Paul Minalli-Bella auf der neu entwickelten Arpegina, einer Art Hybrid zwischen Viola und Cello – klanglich sehr apart. Und der European Camerata gelingt es vorzüglich, den beiden hier vertretenen Extremen von Britten's Tonsprache gerecht zu werden: spielerischer Ironie ebenso wie abgründiger Melancholie. ts

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Britten, Bridge-Variationen, Lachrymae, Two Portraits, Simple Symphony; Jean-Paul Minalli-Bella (Arpegina), European Camerata, Laurent Quénelle (2006) Fuga Libera/Note 1 CD 5400439005341 (71')



Aggression

Im Vergleich zum aktuellen Stil Krzysztof Pendereckis hinterlassen die frühen Werke – zumindest auf dieser CD – den stärkeren Eindruck. In den „Psalm David's“ schlägt sich der Komponist auf die Seite der damaligen Avantgarde, und im aufrüttelnden „Dies irae“ finden wir pure Aggression und Extreme der Klanggestaltung, wie sie etwa auch für „Threnos“ kennzeichnend sind. Dass die Sinfonie Nr. 8 „Lieder der Vergänglichkeit“ (nach Texten deutscher Dichter) nicht zu begeistern vermag, liegt nicht an der Rückkehr des Komponisten zur Tonalität, sondern an der extrem kontrastarmen Gestaltung. ts

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Penderecki, Sinfonie Nr. 8, Dies irae, Aus den Psalm David's; diverse Gesangsolisten, Chor und Orchester der Warschauer Nationalphilharmonie, Antoni Wit (2006) Naxos CD 747313045075 (73')



Piano-Abgründe

Wenn es die musikalische Postmoderne jemals gegeben hat, dann war Alfred Schnittke zweifellos einer ihrer interessantesten Vertreter. Er selbst hat das Poly-stilistik genannt und auf unnachahmlich abgründige Weise die Musikgeschichte geplündert. Kaum jemand konnte so überzeugend und fruchtbar unterschiedlichste historische Versatzstücke in ganz neuartigen Zusammenhängen kollidieren und verschmelzen lassen.

Auch sein „Konzert für Klavier und Streichorchester“ (1979) präsentiert sich in der Hinsicht als ereignisreicher Einsatz mit apokalyptischen Untertönen, der Schostakowitsch-Zitate ebenso beinhaltet wie Allusionen an Prokofjew, kaputte Mondscheinromantik und grelle Klavierkonzert-Klischees. Dabei tritt die doppelbödige Mischung aus gespenstischen Zerrbildern und authentischer Dramatik in manchmal exzessiver Klangmassierung zutage. Dann wieder gewährt der ausgesparte Tonsatz überraschende Vorausblicke in Schnittkes lakonisches Spätwerk.

Leider tritt die russische Staats-Akademie hier relativ indifferent in Erscheinung, was aber eher der unausgewogenen Abmischung zu verdanken ist als mangelndem Engagement. Das Spiel der im romantisch-russischen Repertoire bestens beheimateten Victoria Lyubitskaya zeigt in den „Variationen über einen Akkord“ (1965) und „Improvisation und Fuge“ (1966), zwei als Prüfungsstücke komponierte Gelegenheitskompositionen zwischen Hindemith und Schönberg, lyrischer Atonalität und rhythmischer Prägnanz, allein weitaus schärfere Konturen.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schnittke, Concerto For Piano And String Orchestra op. 136, Variations On One Chord op. 39, Improvisation & Fugue op. 38; Victoria Lyubitskaya (Klavier), Russian State Academy Orchestra, Mark Gornstein (2005/06)
Fuga Libera/Note 1 CD 5400439005327 (44')



Expressiv

Mit besonderem Engagement hat sich Anne-Sophie Mutter in den vergangenen Jahren für zeitgenössische Violinliteratur eingesetzt. Im August 2007 brachte sie in Luzern das ihr gewidmete Violinkonzert „In tempus praesens“ von Sofia Gubaidulina mit den Berliner Philharmonikern unter der Leitung von Simon Rattle zur Uraufführung.

Von Sophia, der Göttin der Weisheit im russisch-orthodoxen Christentum, ließ sich Gubaidulina inspirieren, in Anne-Sophie Mutter hat sie die ideale Interpretin für ihr zweites Violinkonzert gefunden.

Mag sich auch die Komplexität des fünfteilig konzipierten Werkes erst durch wiederholtes Hören erschließen, so spürt man doch eines sofort: Diese Musik lotet tief, sie will Existentielles aussagen, und ihre Interpreten ringen mit aller Kraft darum. Mutter setzt den Solopart hochexpressiv unter Spannung, mit einem Ton, der samtart oder von einer bohrenden Intensität sein kann.

Bachs Violinkonzerte bilden einen ungewohnten Kontrast zu Gubaidulinas neuem Werk. Dies ist aber nur scheinbar ein Widerspruch, denn Bachs Musik trägt Universalität und Zeitlosigkeit in sich; sie ist auch für Gubaidulina eine stete Quelle der Inspiration. Mutter prägt die Interpretationen markant. In den Finalsätzen wählt sie rasante Tempi, die Musik eilt in behäbiger Leichtigkeit dahin, dennoch bleibt die Artikulation glasklar. Problematisch erscheint die stark „romantisierende“ Tonbildung in den langsamen Mittelsätzen. Hier changiert Mutter, mitunter auf demselben Ton, zwischen Non-Vibrato und einem ausufernden Einsatz dieses Ausdrucksmittels, der fragwürdig ist.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Bach, Violinkonzerte Nr. 1 und 2;
Gubaidulina, Konzert für Violine und Orchester „In tempus praesens“; Anne-Sophie Mutter (Violine), Trondheim Solisten, London Symphony Orchestra, Valery Gergiev (2007/2008)
DG/Universal CD 0028947779483 (63')

GEGEN DAS VERGESSEN

KZ Musik ist die umfangreichste und aktuellste Enzyklopädie musikalischer Werke, die zwischen 1933 und 1945 von Gefangenen der Nazi-Herrschaft komponiert wurden.

KZ Musik ist das Forschungsergebnis des italienischen Pianisten und Dirigenten Francesco Lotoro.

Sämtliche Einspielungen sind Neuaufnahmen mit hochrangigen Künstlern.



Bereits veröffentlicht sind die Folgen 1-6, die Folgen 7-12 erscheinen voraussichtlich Ende 2008. Insgesamt wird die Serie 24 CDs umfassen.

Die Booklets enthalten umfassende Informationen in den Sprachen:
D / GB / F / I / HE

Im Vertrieb (Deutschland, Österreich) von:

harmonia mundi
— distribution —

Bestellmöglichkeit und weitere Infos:
www.kz-musik.de

membran
International GmbH

